

AMT FÜR AUSWÄRTIGE ANGELEGENHEITEN
FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung

Jahresbericht 2011



Herausgeber

Amt für Auswärtige Angelegenheiten
Heiligkreuz 14
9490 Vaduz

Ausländer- und Passamt
Städtle 38
9490 Vaduz

Amt für Wald, Natur und Landschaft
Dr. Grass-Strasse 12
9490 Vaduz

Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED)
Im Malarsch 14
9494 Schaan

Impressum

Bildnachweis

© Caritas Schweiz: Seiten 10, 11
© DEZA: Seite 13
© UNICEF: Seiten 6, 7
© UNO: Seiten 20, 21
© Martin Walser: Seiten 1, 4, 25, 30

Layout

Grafisches Atelier Sabine Bockmühl, Triesen

Druck

BVD Druck+Verlag AG, Schaan

klimateutral gedruckt



Energieeffizient gedruckt und CO₂ kompensiert
SC2012051408 - swissclimate.ch

© AAA, Mai 2012

Titelbild:

Unter dem Moskitonetz: Der LED-Projektpartner Inter Aide arbeitet in der Provinz Nampula (Mosambik) mit basisnahen und partizipativen Ansätzen unter anderem im Bereich der Malaria-Bekämpfung.

Editorial

Regierungsrätin Dr. Aurelia Frick
in der «Stadt der Kinder» Pirită
von CONCORDIA während
der Projektreise in das LED-
Schwerpunktländ Republik Moldau
im Dezember 2011



Im letzten Jahr wurde der sieben milliardste Erdenbürger geboren. Dieses Kind wird mit hoher Wahrscheinlichkeit in Armut aufwachsen. Glückselig kann es sich schätzen, wenn es nicht Hunger leiden muss und ein Dach über dem Kopf hat. Noch privilegiert ist dieses Kind, wenn es zur Schule gehen und einen Beruf erlernen kann. Leider hat ein grosser Teil der Kinder und Jugendlichen dieser Welt heute diese Möglichkeit nicht.

Im vorliegenden Jahresbericht über die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) stehen Kinder und Jugendliche im Zentrum. Wir stellen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ausgesuchte Projekte und Partnerorganisationen vor, die Liechtenstein über mehrere Jahre hinweg begleitet und unterstützt hat. Sie tragen in ganz unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Umfeldern dazu bei, Kindern und jungen Menschen eine Zukunft zu ermöglichen.

Das IHZE-Gesetz von 2007 hält ausdrücklich fest, dass verletzte Gruppen in der liechtensteinischen Entwicklungszusammenarbeit besondere Berücksichtigung finden sollen. Kinder und Jugendliche zählen zu diesen stark schutzbedürftigen Personen. Daher kommt ihnen in der Arbeit der in der liechtensteinischen IHZE tätigen Akteure eine besondere Bedeutung zu. Es versteht sich von selbst, dass Entwicklungsprojekte nur dann nachhaltig wirken können, wenn die Interessen und Bedürfnisse von jungen Menschen berücksichtigt werden.

Ich danke allen Beteiligten für die aktive Mitarbeit im vergangenen Jahr und bei der Gestaltung dieses Berichts. Ein besonderes Dankeschön gilt Marie-Pierre Poirier vom Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen, welche sich bereit erklärt hat, den Gastartikel zu verfassen. Aktuelle Mitteilungen der IHZE sowie sämtliche Hintergrundinformationen finden Sie auf der Homepage www.llv.li/ihze. Ein Klick lohnt sich bestimmt.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Regierungsrätin Dr. Aurelia Frick



Zwei fleissige Mädchen, die vom Programm zur interkulturellen zweisprachigen Bildung für die indigene Bevölkerung des LED-Projektpartners TAREA in Peru profitieren

Inhalt

UNICEF und Liechtenstein – Gemeinsamer Einsatz für eine Generation ohne HIV/Aids Marie-Pierre Poirier	6
Zukunft «sponsored by» Liechtenstein Heribert Beck	9
Aufwachsen in einem zerstörten Umfeld – Hilfe auf dem Weg in die Normalität Panagiotis Potolidis-Beck	12
IHZE 2011 in Zahlen Andrea Hoch	15
Eine verlorene Kindheit – Liechtensteins Beitrag zum Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten Manuel Frick	19
Netzwerke und Partnerschaften – Pfeiler wirksamer Zusammenarbeit Dr. Felix Näscher	23
Perspektiven für kommende Generationen Peter Ritter	25
Schlusswort Dr. Martin Frick	30

UNICEF und Liechtenstein

6 |

Gemeinsamer Einsatz für eine Generation ohne HIV/Aids

In Osteuropa, Hunderte von Kilometern weit weg von Liechtenstein, grassiert immer noch eine verheerende Epidemie, welche das Leben von Jugendlichen zerstört. HIV/Aids in Osteuropa und Zentralasien ist die am stärksten wachsende Epidemie auf der Welt, doch sie bleibt weitgehend unsichtbar. Kinder, Jugendliche und Mütter sind die Gesichter dieser Krankheit.

Seit drei Jahren arbeiten Liechtenstein und UNICEF als Partner an einer immer umfassenderen Antwort auf diese Tragödie. Auch wenn die Situation schlimm ist, ist sie nicht hoffnungslos.

Nehmen wir zum Beispiel Angelina. Sie ist 16 Jahre alt und lebt in Swetlogorsk, einer Stadt in Belarus. Sie ist HIV-positiv und erhält anti-retrovirale Medikamente. Wie so viele junge Menschen, die mit einer HIV-Diagnose konfrontiert werden, fühlte sie sich alleine, machtlos und ohne Zukunft. Angelina erzählte UNICEF, dass sie von einem einfachen Leben träume, dass sie heiraten und ein Kind haben wolle – ein gesundes Kind – und HIV vergessen wolle. «Aber ich muss mit HIV leben und ich muss jeden Tag lernen, diese Wirklichkeit zu akzeptieren.» UNICEF erkannte, dass junge Menschen mit HIV dringend über ihre Situation reden wollten, insbesondere mit anderen Jugendlichen, die mit HIV leben. Dieses Bedürfnis war besonders in gesellschaftlichen Umfeldern verbreitet, in welchen HIV eine schwere Stigmatisierung und Diskriminierung mit sich brachte – wo das Schweigen zur Ausbreitung der Epidemie beitrug. Mit Mitteln aus Liechtenstein unterstützt UNICEF das regionale Jugendnetzwerk des Osteuropäischen und Zentralasiatischen Verbands von Menschen mit HIV (ECUO), in welchem Tausende von jungen Menschen mit HIV zusammenkommen und miteinander reden können – persönlich, telefonisch oder online. Angelina nahm an einem UNICEF-Führungskurs teil und gründete daraufhin ein Jugendnetzwerk in ihrem Heimatort. «Ich entdeckte, dass ein Leben mit HIV möglich ist und mit alltäglichem Glück erfüllt werden kann: Familie, Kinder... Nun glaube ich, dass alles möglich ist», sagt sie.

In der Region Mittel- und Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (MOE/GUS) hat die Zahl von Menschen mit HIV seit 2001 um mehr als 250 Prozent zugenommen. Die Region ist einerseits weltweit führend in der Prävention von Mutter-Kind-Übertragung von HIV (PMTCT), andererseits hat sich die jährliche absolute Zahl an HIV-positiven schwangeren Frauen seit 2001 verdreifacht. Während ein Grossteil der Welt von anti-retroviralen Behandlungen (ART) für Personen mit HIV profitiert hat, ist der ART-Deckungsgrad in der Region MOE/GUS der zweittiefste weltweit und die Zahl Aids-bedingter Todesfälle entsprechend hoch. Der Verbreitungsgrad in der Region MOE/GUS ist doppelt so hoch wie in den Industriestaaten und in Lateinamerika. Dies ist das Resultat mangelnder Präventionsmassnahmen für bestimmte Bevölkerungsgruppen.

In den meisten MOE/GUS-Ländern sind injizierende Drogenkonsumenten (IDU) die Hauptverursacher der Epidemie. In der Region wohnen 3.7 Millionen IDUs, ein Viertel der IDUs weltweit. Ebenfalls betroffen sind Frauen im Sexgewerbe. Die sexuelle

Marie-Pierre Poirier
Regionaldirektorin für Zentral- und Osteuropa und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF)



Ausbeutung von Mädchen ist weit verbreitet; in manchen Ländern sind 20 Prozent der Betroffenen Mädchen unter 19 Jahren. Eine andere Gruppe, die von HIV schwer betroffen ist, sind Kinder, die auf der Strasse leben und arbeiten. Gemäss jüngsten Studien beträgt der Verbreitungsgrad bei Strassenkindern in der Region bis zu 40 Prozent. Schliesslich sind Männer, die mit anderen Männern Sex haben, stark betroffen; an vielen Orten sind es mehr als 5 Prozent der Männer.

Viele der in der Region MOE/GUS von HIV Betroffenen werden kriminalisiert und vernachlässigt. Behörden und Dienstleister betrachten die Betroffenen und Infizierten oft als der Pflege «unwürdig». Zum Beispiel wird HIV-positiven schwangeren Frauen, die Drogen verwenden, oft der Zugang zu Behandlungen verweigert, die ihnen das Gebären von HIV-negativen Kindern ermöglichen würden. Wegen der starken Stigmatisierung und Diskriminierung bleiben viele von HIV Betroffene im Schatten der Gesellschaft. Dies trifft vor allem auf besonders HIV-gefährdete Jugendliche zu, die zögern, Präventions-, Pflege- und Behandlungsangebote in Anspruch zu nehmen. Dies geschieht aufgrund verschiedener Faktoren, einschliesslich negativer Erfahrungen beim Bezug von medizinischen und sozialen Leistungen. Das medizinische Personal verfügt oft nicht über die notwendigen Kenntnisse, um mit gefährdeten Jugendlichen zu arbeiten, oder sie werden durch Gesetzesbestimmungen, welche die Zustimmung der Eltern verlangen, bei der Erbringung von Hilfe, Pflege und Behandlungen eingeschränkt. Jugendliche mit HIV werden ständig stigmatisiert und gesellschaftlich ausgegrenzt und sie können ihr Recht auf Bildung und andere soziale Leistungen nicht in Anspruch nehmen.

Nur durch einen gemeinsamen Einsatz von Staaten, der Zivilgesellschaft und Geldgebern kann die Situation von obdachlosen jungen Menschen verbessert werden: Ein Sozialarbeiter spricht mit Strassenkindern in Kiew über sichere Verhaltensweisen.



Dank der Finanzierung durch Liechtenstein sind wir in der Lage, innovative Programme zur Behebung der mit HIV/Aids zusammenhängenden Ungerechtigkeiten zu unterstützen und dadurch die Ausbreitung von HIV in der Region MOE/GUS zu vermindern, insbesondere durch Hilfeleistungen an Frauen, Jugendliche und Kinder.

- **Prävention von Mutter-Kind-Übertragungen** – Von Liechtenstein unterstützte UNICEF-Programme haben zum Ziel beigetragen, besonders gefährdete und gesellschaftlich ausgegrenzte Frauen, insbesondere im Zusammenhang mit hohem Risikoverhalten wie injizierendem Drogenkonsum, frühzeitig mit qualitativ hochstehenden Angeboten zu versorgen. UNICEF und seine Partner haben zur Mobilisierung von politischer Unterstützung, zum Aufbau von Kapazitäten und zur Entwicklung von Strategien und innovativen Modellen der Leistungserbringung beigetragen, wodurch die pränatale und postnatale Pflege von Drogen konsumierenden schwangeren Frauen und deren Säuglingen in verschiedenen Ländern integriert worden ist, zum Beispiel in der Ukraine, Armenien, Kirgisistan und Kasachstan.
- **Unterstützung für Kinder mit Aids** – Von Liechtenstein und anderen Partnern finanzierte Initiativen haben zum Ziel, die Anzahl HIV-infizierter Kinder, die pädiatrische Pflege, Behandlung und soziale Hilfen erhalten, zu erhöhen. UNICEF hat einen Ausbildungskurs entwickelt und mehr als 600 Personen, die in der medizinischen Grundversorgung arbeiten, in sieben Ländern ausgebildet, um spezialisierte Pflege für Kinder mit HIV anbieten zu können.
- **Prävention von HIV bei besonders gefährdeten Jugendlichen** – Die Präventionsarbeit von UNICEF und seinen Partnern in mehr als zehn Ländern in der Region hat dazu beigetragen, die Risiken und Lebensumstände von Jugendlichen im Zusammenhang mit hohem Risikoverhalten aufzuzeigen, insbesondere bei Jugendlichen im Strassenmilieu und im Sexgewerbe sowie bei denen, die Drogen konsumieren und injizieren. Der Beitrag Liechtensteins hat es UNICEF ermöglicht, sich bei Politikern und Dienstleistern einzusetzen, um besonders gefährdete Jugendliche mit wirksameren HIV-Präventions-, Gesundheits-, Sozial- und Kinderschutzangeboten versorgen zu können.
- **Förderung von Jugendlichen mit HIV** – UNICEF hat kürzlich eine gemeinsame Initiative mit dem Osteuropäischen und Zentralasiatischen Verband von Menschen mit HIV (ECUO) lanciert, um Führungsfähigkeiten und Interessensvertretungen von Jugendlichen mit HIV aufzubauen. Durch Netzwerke von HIV-positiven Jugendlichen und den Einsatz von Workshops, Coaching, Internet- und Social-Networking-Foren erreicht das Programm Jugendliche – wie Angelina – in 14 Ländern. Zum ersten Mal haben Jugendliche mit HIV die Möglichkeit, an öffentlichen Veranstaltungen und in Gesprächen mit den Medien offen über ihr Leben zu reden. Die erste Sammlung persönlicher Geschichten von Jugendlichen mit HIV aus der Region MOE/GUS wurde bereits herausgegeben, um diesen couragierten Jugendlichen Gehör zu verschaffen. Ihre Geschichten können auf der Website <http://www.ecuo.org/> gelesen werden.

UNICEF und Liechtenstein teilen denselben Traum, die Rechte von Kindern überall Wirklichkeit werden zu lassen. HIV/Aids ist immer noch eine unserer grössten Herausforderungen. Wir werden dieser Herausforderung begegnen. Wir haben die Erfahrung, die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Fähigkeit, eine Generation ohne Aids zu ermöglichen. Wir können dies schaffen – und da wir es können, müssen wir es auch tun. Und zusammen werden wir Erfolg haben.

Zukunft «sponsored by» Liechtenstein

Heribert Beck
Ausländer- und Passamt



«Bildung ist unsere einzige Ressource» – ein Satz, der im Hinblick auf Liechtenstein immer wieder zitiert wird. Mindestens genauso wahr ist er aber auch in Bezug auf die Länder des westlichen Balkans, in denen Liechtensteins Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe (IFMH) eine ganze Reihe von Projekten im Bildungsbereich unterstützt.

«Ich habe die beste Lehrerin der Welt, weil sie mir Märchen mit Prinzessinnen erzählt», sagt ein Mädchen aus dem Kindergarten Dielli in Drenas (Kosovo) auf die Frage, warum sie gerne in den Kindergarten geht. «Ich liebe die Vorschule. Hier habe ich zum ersten Mal einen Palast aus hölzernen Bauklötzen gebaut», sagt ein Junge aus dem Kindergarten Mollekuqet in Prizren als Antwort auf die gleiche Frage.

Nur Platz für jedes zweite Kind

So märchenhaft, wie es die Aussagen der beiden Kinder erahnen lassen, ist die Bildungslandschaft im Kosovo aber gerade im Vorschulbereich nicht für alle Kinder. Der Staat besitzt eine sehr junge Bevölkerung: Rund ein Drittel der Einwohner ist unter 15 Jahre alt. Die Primarschulen sind in einem sehr schlechten Zustand und es fehlt zuallererst an Platz. In vielen Schulen wird ein Zwei-, ja sogar Dreischichtbetrieb geführt. Die durchschnittliche Klassengrösse liegt bei 40 Kindern. Heizung, Wasser und Toiletten sind in prekärem Zustand. In ländlichen Gebieten und bei grossen Familien haben die Kinder besonders geringe Chancen, eine Schule zu besuchen. Eine Vorschuleinrichtung besteht erst an wenigen, vor allem städtischen Orten. Gemäss Schätzung des Erziehungsministeriums kann bisher höchstens jedes zweite Kind einen öffentlichen Kindergarten besuchen.

Eine moderne Erziehung für 750 Kinder

Unter anderem mit Liechtensteiner Unterstützung realisierte Caritas Schweiz ein Kindergartenprogramm, das im Zeitraum von 2002 bis 2010 von einem Pilotkindergartenzentrum in der Gemeinde Drenas auf 21 Kindergartenzentren in den Gemeinden Drenas, Prizren und Gjakova ausgeweitet wurde. Es vermittelt seit dem Schuljahr 2010/11 rund 750 Kindern eine an modernen europäischen Standards ausgerichtete Vorschul- und Friedenspädagogik. Gestützt auf die guten Erfahrungen der Caritas und den nach wie vor grossen Bedarf an neuen Kindergärten mit gutem Spielmaterial und an qualifizierten Kindergärtnerinnen, wird die Kindergartenarbeit im Kosovo derzeit in einer neuen Projektphase konsolidiert und weiter ausgedehnt.

Hier setzt ein wesentlicher Teil der Liechtensteiner IFMH an. Seit Beginn des Engagements in der kosovarischen Vorschul-Erziehung im Jahr 2006 wurde der Betrag kontinuierlich gesteigert, sodass insgesamt rund 570'000 Franken in diesen Bereich geflossen sind. Von insgesamt 2,2 Millionen Franken, mit denen das Ausländer- und Passamt im vergangenen Jahr Projekte in Osteuropa unterstützt hat, gingen über zehn Prozent an solche Vorschulprojekte im Kosovo – sei es in die Infrastruktur bereits bestehender Kindergärten und in die Eröffnung neuer Zentren oder in die Ausbildung der dringend benötigten Lehrerinnen.

Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe

Die Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe ist auf einen nachhaltigen und umfassenden Ansatz zur Bewältigung der globalen Flüchtlings- und Migrationsproblematik und auf den weltweiten Schutz der Rechte von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen, Rückkehrenden, Staatenlosen und anderen Personen im Ausland, die des internationalen Schutzes bedürfen, ausgerichtet.

«Ich habe ein besseres Selbstwertgefühl bekommen»

Zu letztgenanntem Zweck hat Caritas Schweiz eine moderne berufsbegleitende Lehrerausbildung entwickelt und erprobt, welche 2006 und 2009 erfolgreich evaluiert worden ist. Die Ausbildung enthält neue Methoden, welche die praktische Ausbildung mit Forschung und theoretischer Reflexion verknüpfen. Mit dem derzeit laufenden Projekt soll das erprobte Ausbildungskonzept weiter nutzbar gemacht werden, um dem grossen Bedarf an qualifizierten Vorschulerciherinnen gerecht zu werden. Das Pilotkindergartenzentrum Dielli soll dabei im Jahr 2012 zu einem Kindergartenkompetenzzentrum weiterentwickelt und das Ausbildungskonzept im Kosovo akkreditiert werden.

Davon profitiert eine Vielzahl junger Frauen sowohl beruflich als auch persönlich, wie eine Nachfrage bei Auszubildenden und Junglehrerinnen zeigt: «Das Caritas Projekt hat mir geholfen unabhängiger zu werden und dabei auch ein besseres Selbstwertgefühl zu bekommen», sagt etwa Florentina Halilaj, inzwischen Lehrerin im Kompetenzzentrum in Dielli. Und Auszubildende Hidajete Mehmeti ist überzeugt: «Wir haben dazu beigetragen, die Situation der Frauen in der Gesellschaft zu verbessern.» Die frisch ausgebildeten Lehrerinnen seien sehr engagiert und brächten auch aus ihrer Freizeit immer wieder Ideen mit, mit denen sie den Unterricht bereichern. Vielen Lehrerinnen habe die Ausbildung in Dielli eine Zukunftsperspektive gegeben – und gleichzeitig trügen sie dazu bei, die Anzahl der Vorschulklassen zu erhöhen und dafür zu sorgen, dass mittelfristig jedes Kind im Kosovo einen Platz im Kindergarten hat.

Roma-Kindern eine Zukunft bieten

In Bosnien-Herzegowina ist das Bildungssystem zwar weit fortschrittlicher und besser ausgebaut als im Kosovo, dennoch gibt es auch dort Kinder, die keinen Zugang zu Schulbildung und damit kaum Zukunftsperspektiven haben. Es sind dies vor allem Kinder aus der Roma-Minderheit. Auch diesen Missstand bekämpft Caritas Schweiz mit Unterstützung der Liechtensteiner IFMH. In den vergangenen Jahren flossen beispielsweise 180'000 Franken aus Liechtenstein in das Projekt «Schulbesuch für Roma-Kinder».

Roma-Kinder, insbesondere Mädchen, bleiben trotz Schulpflicht oft dem Unterricht fern und haben meist keinen Volksschulabschluss. Um dies zu ändern, setzt Caritas Schweiz auf Bewusstseinsbildung bei den Eltern, denen es zunächst die Bedeutung einer guten Schulbildung für ihre Kinder zu verdeutlichen gilt. Diese Aufgabe übernehmen ein Roma-Assistent – wie der Name schon sagt, selbst ein Angehöriger der Roma – und ein Sozialarbeiter. Vereinfacht wird ihnen diese Aufgabe dadurch, dass die am Projekt teilnehmenden Kinder gratis in der Schule verpflegt werden und Zugang zu medizinischer Versorgung erhalten.



Engagierte angehende Kindergarten-Pädagogen: Die berufsbegleitende Lehrerausbildung findet im Kosovo regen Anklang.



Ein glücklicher Schulltag: Roma-Kinder der «Treća osnovna škola» in Sarajewo (Bosnien-Herzegowina) auf einem Tagesausflug mit ihrer Lehrerin

Neben den praktischen Unterrichtseinheiten nehmen die Roma-Kinder in den am Projekt teilnehmenden Schulen an sogenannten «Catch-Up-Classes» teil. Dabei handelt es sich um einen Ergänzungsunterricht in den verschiedenen Volksschulfächern, in welchen die Sozialarbeiter und die Roma-Assistenten ebenfalls eingebaut werden können. So sollen die altersunterschiedlichen Schüler ihre Defizite aufholen, wo immer es nötig ist.

«Dies bringt eine bessere Arbeitshaltung, ein besseres Beherrschen des Lehrplans sowie ein besseres Einhalten der Hygieneregeln mit sich. Die Arbeit der Sozialarbeiter verbessert ausserdem die Kommunikation mit den Roma-Familien», sagt Aida Mikic, die Direktorin der am Projekt teilnehmenden Osman-Nakas-Schule in Sarajewo. «Die Schüler nehmen auch aktiver am normalen Unterricht teil und sind besser sozialisiert», bestätigt Lehrer Faruk Uzanalic. Und seine Kollegin Sanela Ljevakovic wiederum sagt, die Roma-Kinder hätten unglaubliche Fortschritte in Bildung und Verhalten gemacht – was wiederum von enormer Bedeutung für die Toleranz in einer multikulturellen Gesellschaft sei.



Eintauchen in eine Märchenwelt: Spielende Kinder in einem von der Caritas Schweiz mit Unterstützung aus Liechtenstein aufgebauten Kindergartenzentrum im Kosovo

Mehr Selbstbewusstsein für alle Beteiligten

Hinter dem Projekt stehen aber nicht nur die Lehrer, sondern in besonderem Masse auch die lokalen Behörden. «Wir sind vom Wert des Projekts überzeugt, weil alle Betroffenen darin eingebunden sind», sagt Dina Borovina vom pädagogischen Institut des Kantons Sarajewo. «Die Kinder erhalten in den Zusatzlektionen Unterstützung, die Lehrer bilden sich in speziellen Seminaren fort und die Bildung der Eltern verbessert sich dank einer Reihe von thematischen Elterntreffen.» Und Nihada Colic vom kantonalen Bildungsministerium sagt: «Die besondere Bedeutung des Projekts liegt in der Stärkung des Selbstbewusstseins der Roma-Schüler. Ohne diesen Aspekt wäre es nicht möglich, sie in den schulischen Alltag zu integrieren.»

Dieses verbesserte Selbstbewusstsein zeigt sich auch in den Aussagen der Schüler, die dank des Förderunterrichts Zukunftsperspektiven für sich sehen. So plant beispielsweise die neunjährige Ganimeta, Frisörin zu werden. Der ebenfalls neunjährige Bener möchte Mechaniker werden, da er gerne Autos flickt und Lejla, 14 Jahre alt, will Köchin werden, um ihre Eltern zu unterstützen – Ziele, die für Liechtensteiner Verhältnisse nicht sonderlich weit entfernt oder hoch gesteckt scheinen, welche für die Roma-Kinder aber erst aufgrund des Schulprojekts erreichbar geworden sind.

Die Ressource Bildung besser nutzbar machen

Dies sind zwar nur zwei lokal begrenzte Beispiele, die alleine für sich an der Bildung und damit der Zukunft der breiten Masse der Kinder und Jugendlichen auf dem westlichen Balkan nicht viel verändern können. Sie zeigen aber eindrücklich, welches grosses Interesse bei Schülern wie Lehrern an einer möglichst optimalen Ausbildung besteht und machen Hoffnung, dass die Ressource Bildung in den betroffenen Ländern dank eigener Initiative und Unterstützung aus dem Westen künftig immer stärker genutzt wird.

Aufwachsen in einem zerstörten Umfeld

12 |

Hilfe auf dem Weg in die Normalität

Bewaffnete Konflikte und Kriege aber auch Naturkatastrophen ziehen in vielen Regionen der Welt eine Spur der Zerstörung nach sich. Von den Folgen solcher Ereignisse sind Kinder- und Jugendliche häufig besonders betroffen, sei es durch den Verlust von Eltern und Verwandten oder durch die Zerstörung von Schulen.

Beinahe täglich erreichen uns über die Medien Meldungen und Bilder über Erdbeben, Überschwemmungen, Stürme oder andere Formen von Naturkatastrophen, welche einer hohen Anzahl von Menschen weltweit Leid zufügen. Häufig entsteht dieses Leid nicht durch Naturgewalten sondern durch den Menschen, wie etwa durch bewaffnete Konflikte und Kriege. Solche Bilder veranlassen uns dazu, zu helfen und zu spenden, vor allem wenn Kinder von den Folgen solcher Katastrophen betroffen sind. Katastrophen können allerdings schnell wieder aus dem Blickfeld der Medien verschwinden, womit auch die Bereitschaft der Öffentlichkeit, Spenden zu leisten, rasch wieder abnimmt. Das Engagement in vergessenen Konflikten und Katastrophen ist ein Schwerpunkt der Not- und Wiederaufbauhilfe Liechtensteins, weil Hilfe gerade in solchen Situationen besonders effektiv sein kann. Anhand einiger Projekte, welche speziell Kinder und Jugendliche betreffen, soll dieses Engagement in den folgenden Zeilen aufgezeigt werden.

Wiederaufbau von Schulen in Myanmar

Am 2. Mai 2008 verursachte der Tropensturm «Nargis» massive Erdbeben an der Küste von Myanmar und zerstörte weite Teile des Ayeyarwaddy Deltas. Aufgrund von Windgeschwindigkeiten von über 190 km/h wurden Häuser niedergerissen, Bäume stürzten um und eine Vielzahl von Stromleitungen wurde zerstört. Die Katastrophe hinterliess mehr als 130'000 Tote sowie etwa 2.5 Mio. Hilfsbedürftige. 95 Prozent der Häuser wurden stark beschädigt oder zerstört. War die Region bereits vor der Katastrophe von Armut geprägt, brach danach auch die Grundversorgung der Bevölkerung zusammen. Unter den zerstörten Gebäuden befanden sich über 1'200 Schulen. Mittlerweile ist die Situation in Myanmar vom Radar der Medien weitgehend verschwunden, die Situation hat sich jedoch seit der Katastrophe nur minimal verbessert. Es besteht immer noch grosser Handlungsbedarf. Ein Grossteil der zerstörten Schulen ist immer noch nicht wiederaufgebaut. Der Zugang der Kinder und Jugendlichen zur Bildung ist daher weiterhin sehr eingeschränkt.

Die liechtensteinische Regierung entschloss sich aufgrund dieser Tatsachen, ein Projekt der Schweizerischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) zum Wiederaufbau von Schulen mit einem Betrag von 240'000 Franken mitzufinanzieren. Dieses Projekt sieht den Wiederaufbau von insgesamt 18 Schulen im Ayeyarwaddy-Gebiet vor. Diese sollen 46 Klassenzimmer beinhalten und Platz für die Ausbildung von 2'300 Schülern bieten. Die Gebäude werden so gebaut, dass sie zukünftigen Tropenstürmen standhalten können. Neben ihrer Funktion als Schulen sollen die Gebäude auch als Schutzunterkünfte für die Bevölkerung im Falle von Naturkatastrophen dienen. Pro Gebäude können in Notfällen zwischen 760 und 1'024 Personen sicher untergebracht werden. Die Wasserversorgung ist sowohl durch fliessendes



Panagiotis Potolidis-Beck
Amt für Auswärtige
Angelegenheiten

Not- und Wiederaufbauhilfe

Die Not- und Wiederaufbauhilfe leistet kurzfristige und dringliche Vorbeuge- und Hilfsmassnahmen zur Erhaltung menschlichen Lebens und zur Linderung der Folgen von Naturkatastrophen, politischen Krisen und bewaffneten Konflikten. Sie umfasst auch den mittelfristigen Aufbau von gesellschaftlichen Strukturen und Infrastruktur in Regionen, die von Katastrophen, politischen Krisen und bewaffneten Konflikten betroffen sind.

Zyklonsichere Schule im Ayeyarwaddy
Delta, typenähnlich wie das von
Liechtenstein mitfinanzierte Projekt



Trinkwasser als auch durch zusätzliche Tanks sowie Wasserfilter gewährleistet. Die Schulgebäude sind so konzipiert, dass sie multifunktionell genutzt werden können. Das Konzept kann demnach auch für weitere Bauten angewendet werden. Bei der Konzeption wurde auch die ökologische Nachhaltigkeit sichergestellt, indem die Baumaterialien aus der Region stammen, auf künstliche Beleuchtung und Belüftung verzichtet wird und das Dach als Reservoir für die Trinkwasserversorgung von Anwohnern genutzt werden kann. Das Projekt ist daher nicht nur als Wiederaufbau-Projekt zu sehen, sondern auch als Massnahme zur Vorbeugung von weiteren Katastrophen («Disaster Risk Reduction») gedacht. Mit einem Beitrag von 240'000 Franken deckt Liechtenstein die Kosten für den Bau einer kompletten Schule.

Beteiligung am Wiederaufbau einer Schule in Haiti

Nach dem schweren Erdbeben in Haiti am 12. Januar 2010, bei dem mehrere hunderttausend Menschen getötet wurden und mehr als 1.5 Millionen ihr Obdach verloren, hatte sich die liechtensteinische Regierung bereits im Jahr 2010 am Projekt der DEZA zum Wiederaufbau einer Schule in Léogâne entschlossen.

Die Situation in Haiti ist mittlerweile ebenfalls etwas in Vergessenheit geraten, wobei immer noch ein grosser Bedarf am Wiederaufbau von Schulen, welche beim Erdbeben zerstört wurden, besteht. Daher beteiligte sich die liechtensteinische Regierung im Jahr 2011 am Wiederaufbau einer weiteren Schule in Miragoane.

Diese Schule soll auf einer Fläche von ca. 1'600 m² Platz für etwa 860 Schüler bieten. Die Kosten für das Projekt werden von der DEZA auf 900'000 US-Dollar geschätzt. Der Baubeginn ist auf den März 2012 vorgesehen. Der Beitrag Liechtensteins in Höhe von 210'000 Franken stellt einen wesentlichen Anteil an den Gesamtkosten des Projekts dar.



Schule «EFACAP» de Sacré-Coeur
in Petit Goave, Haiti

Betreuung kriegstraumatisierter Kinder in Kirgisistan

Im Juni 2010 kam es im Süden Kirgisistans zu ethnisch motivierten, blutigen Unruhen zwischen den kirgisisch- und usbekischstämmigen Bevölkerungsgruppen. Innerhalb weniger Tage wurden Hunderte von Menschen getötet sowie Geschäfte, Schulen und Häuser niedergebrannt. Als Folge davon flüchteten etwa 10'000 Menschen nach Usbekistan. Ähnliche Unruhen fanden in Kirgisistan bereits in den 70er- und 80er-Jahren statt. Den ethnischen Spannungen sowie den Folgen der daraus resultierenden Konflikte wird von der kirgisischen Regierung jedoch kaum Beachtung geschenkt. Während der Unruhen im Juni 2010 kam es zu heftigen Schiessereien und Bränden, wobei sowohl die Polizei als auch die Armee weitgehend untätig blieben. Dies hat in Kirgisistan zu einem Klima der Unsicherheit, des Misstrauens und der gegenseitigen Anschuldigungen geführt. Daraus entstanden vielfach psychische Traumata, von welchen besonders Kinder betroffen sind, die die Gewalt miterlebt haben. Eine erhebliche Anzahl von gewaltbetroffenen Kindern leidet seit den Unruhen an Symptomen wie Schlafstörungen und Angstzuständen. Auch extrem aggressives Verhalten von traumatisierten Kindern ist zu beobachten. Unter diesen Umständen ist die psychologische Betreuung betroffener Kinder von besonderer Bedeutung, um ein Klima des Vertrauens wiederherzustellen.

Die liechtensteinische Regierung unterstützte ein Projekt der Caritas Schweiz zur psychologischen Betreuung kriegstraumatisierter Kinder mit einem Betrag von 30'000 Franken. Das Projekt sieht vor, 500 gewaltbetroffenen Kindern dabei zu helfen, ihr Trauma zu bewältigen. Das Angebot reicht von Beratungsgesprächen über eine Analyse des sozialen Umfeldes bis hin zu verschiedenen Therapien wie Mal- und Spieltherapie.

Kindern besondere Beachtung schenken

Die Auswirkungen von Naturkatastrophen und bewaffneten Konflikten auf Kinder sind vielfältig, wie diese drei Beispiele zeigen. In allen Fällen aber beeinträchtigen sie Kinder in ihrer Entwicklung und rauben ihnen die Chance auf eine glückliche und erfolgreiche Zukunft. Gerade diesen Schwächsten und Verletzlichsten der Opfer gilt es in Notsituationen besonderes Augenmerk zu schenken.

IHZE 2011 in Zahlen

Ausgaben und Mittelverteilung

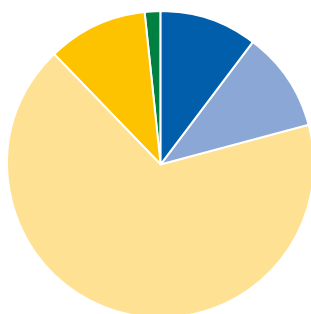
I 15

Andrea Hoch
Amt für Auswärtige
Angelegenheiten



Für die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) hat das Land Liechtenstein im Jahr 2011 insgesamt 26.3 Millionen Franken aufgewendet. Gut zwei Drittel dieser Mittel flossen in die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. Dieser vom Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED) verwaltete Bereich ist das grösste Standbein der IHZE. Jeweils etwa zehn Prozent des Gesamtbudgets wurden über die anderen Kategorien ausgeschüttet.

Mittelverteilung nach Kategorien



- Not- und Wiederaufbauhilfe 10.5%
- Int. Flüchtlings- und Migrationshilfe 10.5%
- Bilaterale EZA 67%
- Multilaterale EZA 10.5%
- Diverses 1.5 %

Schwerpunktländer und -regionen

Gut zwei Fünftel (41 Prozent) der liechtensteinischen IHZE-Mittel flossen nach Afrika. Für die Betreuung der Projekte mit Südpartnern in den afrikanischen Schwerpunktländern unterhält der LED in Harare, Simbabwe, ein Büro mit einer lokalen Mitarbeiterin.

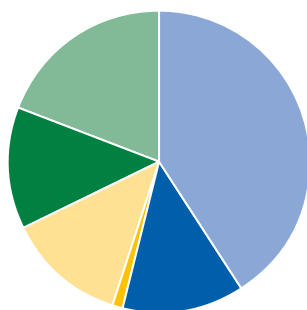
Ein gutes Achtel (13 Prozent) des Budgets wurde in Europa verwendet, insbesondere durch Projekte im Balkan und im ärmsten Land Europas, in der Republik Moldau. Der LED unterhält in der Hauptstadt Chisinau ebenfalls ein eigenes Büro. In den Ländern des Balkans, hauptsächlich im Kosovo, in Bosnien und Herzegowina sowie in Mazedonien, engagiert sich das Ausländer- und Passamt (APA) im Rahmen der internationalen Flüchtlings- und Migrationshilfe.

Die dritte Vertretung des LED im Ausland befindet sich in Cochabamba, Bolivien. Ein weiteres Schwerpunktland des LED in Südamerika (Total 13 Prozent der Mittel) ist Peru.

Das liechtensteinische Engagement in Asien beschränkt sich vornehmlich auf die LED-Schwerpunktländer Kirgisistan und Afghanistan. Es beläuft sich auf 13 Prozent.

Knapp ein Fünftel (19 Prozent) der Mittel wurde nicht projektspezifisch ausbezahlt oder länderübergreifenden Programmen zugeführt. Diese in der Sparte «International» zusammengefassten Beiträge sind essentiell, um grenzüberschreitende Aktivitäten oder unterfinanzierte Programme zu unterstützen und Grundkosten von Entwicklungsorganisationen zu decken.

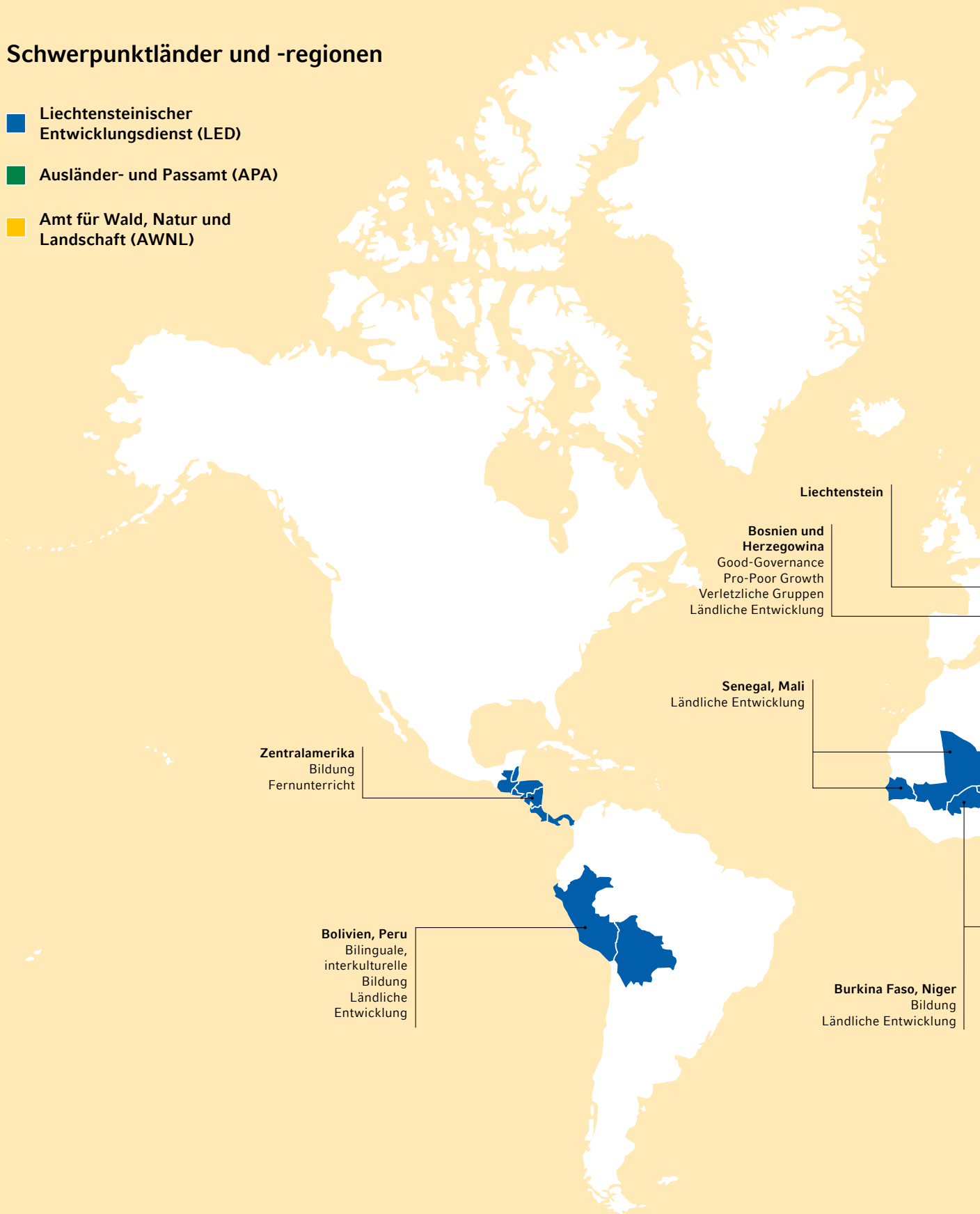
Mittelverteilung nach Regionen

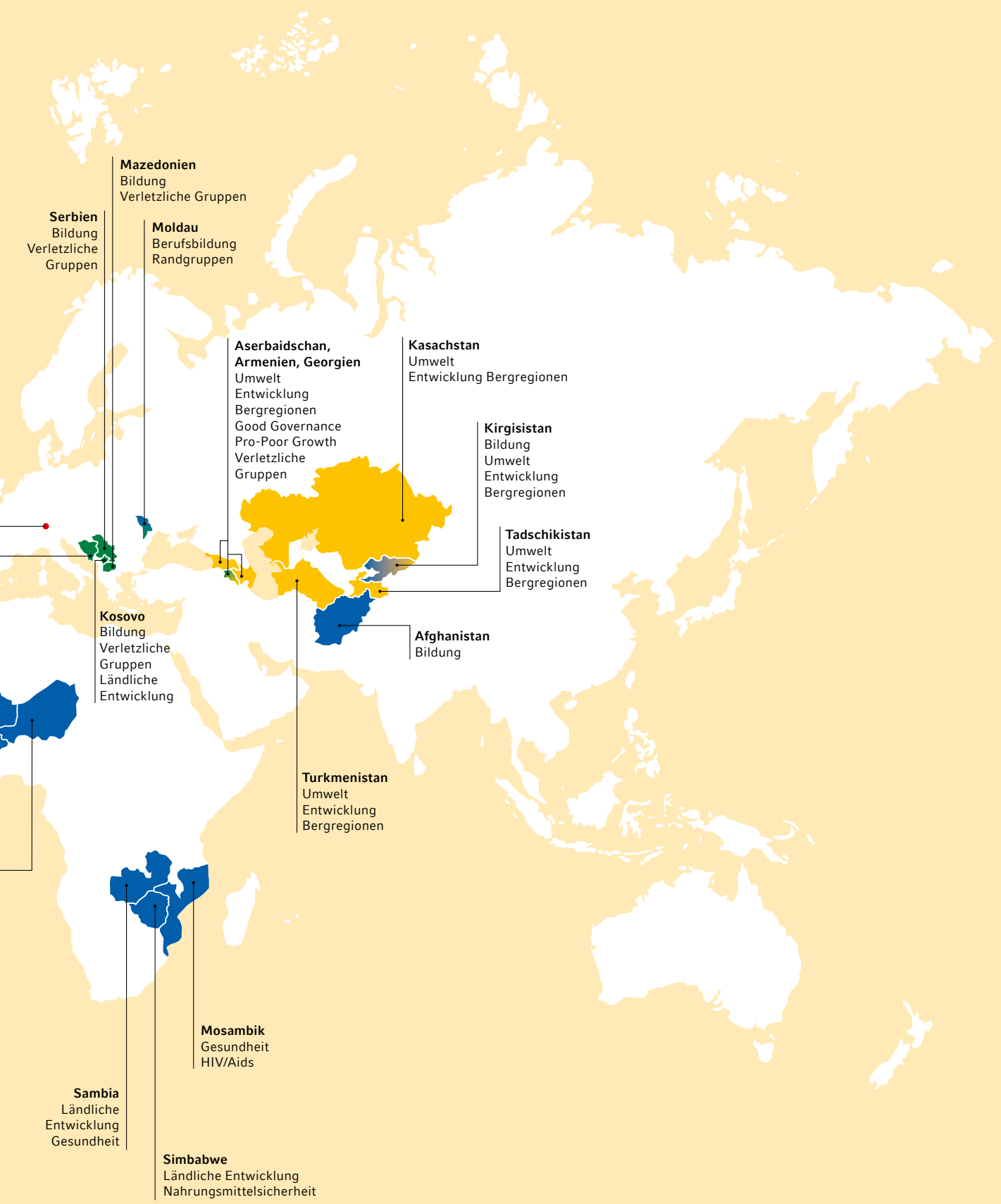


- Afrika 41%
- Süd- und Zentralamerika 13%
- Naher Osten 1%
- Asien 13%
- Europa 13%
- International 19%

Schwerpunktländer und -regionen

- Liechtensteinischer
Entwicklungsdienst (LED)
- Ausländer- und Passamt (APA)
- Amt für Wald, Natur und
Landschaft (AWNL)

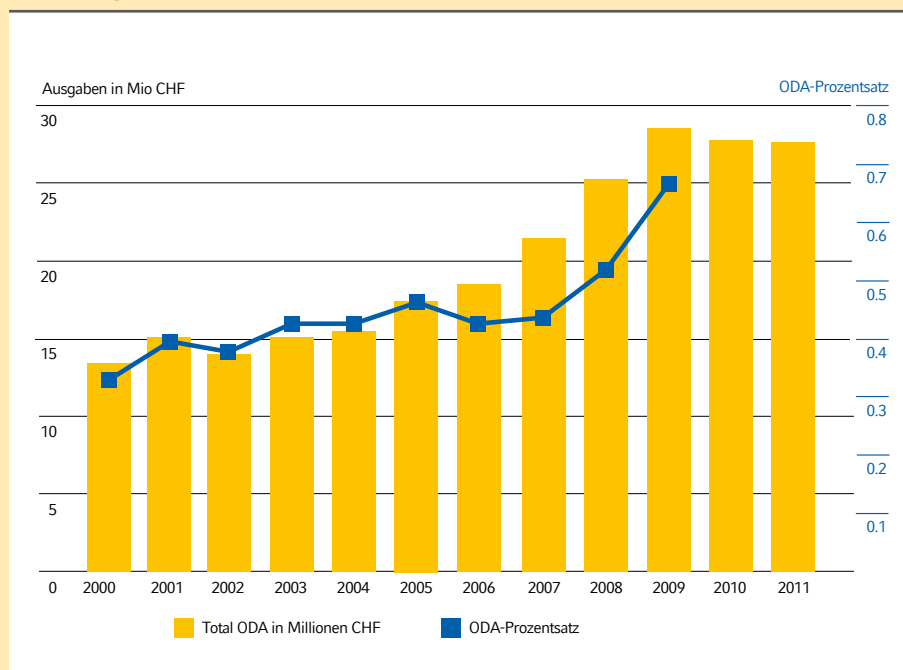




ODA-Entwicklung

Die offizielle Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance, ODA) umfasst alle Ausgaben, welche ein Staat gemäss den Kriterien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe ausgibt. Zum zwischenstaatlichen Vergleich der ODA hat sich eine Kennzahl etabliert, welche die ODA im Verhältnis zum Bruttonational-einkommen (BNE) eines Staates betrachtet – der sogenannte ODA-Prozentsatz.

ODA-Ausgaben 2000-2011



Der internationale Zielwert für den ODA-Prozentsatz liegt bei 0.7. Die liechtensteinische Regierung hat sich wiederholt für die möglichst rasche Erreichung dieses Ziels ausgesprochen. Der gegenwärtig vorliegende ODA-Prozentsatz für das Jahr 2009 beläuft sich auf 0.67.

Die gesamten ODA-Ausgaben, zu denen auch der Katastrophenfonds der Gemeinden sowie die Betreuungskosten für Asylsuchende im Inland gerechnet werden, betragen im Jahr 2011 27.6 Millionen Franken. Das definitive BNE für das Berichtsjahr – und damit auch der ODA-Prozentsatz des Jahres 2011 – liegen erst im Herbst 2013 vor.

Eine verlorene Kindheit

Liechtensteins Beitrag zum Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten

I 19

Manuel Frick
Amt für Auswärtige
Angelegenheiten



Viele Kinder kennen nichts als Krieg. Sie werden im Krieg geboren, sie wachsen im Krieg auf. Ihre Spielplätze sind Strassen, die sich innerhalb von Sekunden zu Schlachtfeldern verwandeln können. Alleine in den vergangenen zehn Jahren haben rund zwei Millionen Kinder durch gewaltsam ausgetragene Konflikte ihr Leben verloren. Die Zahl der verletzten Kinder ist um ein Vielfaches höher. Zivilisten – und vor allem Kinder – sind die Hauptleidtragenden gewaltsamer Auseinandersetzungen. Exzessiv erprobte Gewalt, Flucht, Vertreibung und das Zerreißen von Familien traumatisieren Kinder schwer. Viele sind durch die Folgen von Kriegen auf sich alleine gestellt. Besonders hart trifft Kinder auch die Zerstörung von Schulen und Krankenhäusern.

Kinder als Soldaten missbraucht

Schätzungsweise 250'000 Minderjährige werden weltweit von Armeen und bewaffneten Gruppen als Kindersoldaten und Arbeitskräfte missbraucht. Viele von ihnen werden zu Gräueltaten gezwungen. Kinder sind anspruchsloser und billiger als erwachsene Soldaten und sie sind leichter zu manipulieren. Oft werden die Kinder mit Gewalt dazu gezwungen, Soldaten zu werden, viele schliessen sich aber auch freiwillig einer Armee oder bewaffneten Gruppe an, wenn sie für sich und ihr Leben keine andere Perspektive sehen. Kindersoldaten werden ihres Rechts auf eine normale Entwicklung beraubt. Gewalt, sexueller Missbrauch, Entbehrungen und soziale Isolation traumatisieren die Kinder. Fast alle leiden unter grossen seelischen Problemen – oft für den Rest ihres Lebens. Besonders schlimm ist die Situation der Mädchen, welche rund 40 Prozent aller Kindersoldaten ausmachen. Zusätzlich zu den erwähnten Belastungen werden sie in den Armeen und Rebellengruppen häufig Opfer sexueller Gewalt. Mädchen benötigen darum besondere Hilfe, um sich aus der gesellschaftlichen Isolation von Kindersoldatinnen zu befreien und wieder in ein normales Leben zurückzufinden.

Liste der Schande

Kinder in bewaffneten Konflikten sind ein Schwerpunkt des liechtensteinischen ausserpolitischen Engagements. Bei den Vereinten Nationen ist Liechtenstein aktives Mitglied der fast 40 Staaten umfassenden Gruppe der «Freunde von Kindern in bewaffneten Konflikten», welche sich beim UNO-Sicherheitsrat für die Interessen von Kindern in Konflikten einsetzt. Aufgrund des Drucks der Freundesgruppe hat der Sicherheitsrat ein in dieser Form einzigartiges Überwachungssystem zu dieser Thematik eingerichtet. Kriegsparteien, welche Kinder als Soldaten ins Feld schicken, sie sexuell missbrauchen, sie verstümmeln oder töten, werden verurteilt. Wer als Täter erkannt wird, kommt auf ein «Liste der Schande». Sein Vermögen kann eingefroren, die Einreise in andere Länder untersagt werden. Diese harten Sanktionen wirken. Zuletzt wurde der Überwachungsmechanismus 2011 ausgeweitet und Angriffe auf Schulen und Krankenhäuser in den Tatenkatalog aufgenommen.

Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit

Mit der multilateralen Entwicklungszusammenarbeit wird Problemen begegnet, die infolge ihrer Komplexität, ihrer politischen Sensibilität beziehungsweise ihrer globalen oder grenzüberschreitenden Relevanz ein gemeinsames Engagement von Ländern, Völkern und Organisationen erfordern.



Kinder – wie hier im Sudan – sind meist die Hauptleidtragenden gewaltsamer Auseinandersetzungen.

Um das Thema Kinder in bewaffneten Konflikten stärker in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken und die Aufnahme der Angriffe auf Schulen und Krankenhäuser in den Tatenkatalog voranzutreiben, wurde unter Federführung Liechtensteins, gemeinsam mit dem Deutschen Auswärtigen Amt, der Bundesakademie für Sicherheitspolitik sowie der Stiftung Wissenschaft und Politik, im Mai 2011 in Berlin ein zweitägiger Workshop zum Thema durchgeführt. Im Zuge der Konferenz wurden Fragen zur Funktionsweise und der Umsetzung des Überwachungsmechanismus sowie weitere Entwicklungen diskutiert.

Unterstützung der Arbeit von NGOs

Im Rahmen der Multilateralen Entwicklungszusammenarbeit wurde 2011 bereits zum vierten Mal die Nicht-Regierungsorganisation (NGO) «Geneva Call» unterstützt, welche sich dafür einsetzt, dass sich nicht-staatliche bewaffnete Gruppierungen an völkerrechtlich festgelegte Standards halten. Das Ziel des von Liechtenstein unterstützten Programms «Children and non-State Actors» ist es, dass nicht-staatliche Akteure ihren Einsatz von Kindern zu kriegerischen Mitteln überdenken.

Seit 2010 wird die NGO «Watchlist on Children and Armed Conflict» unterstützt, welche länderspezifische Informationen zu Kindersoldaten zusammenstellt, die in monatlichen Berichten den Mitgliedern des Sicherheitsrats und weiteren interessierten UNO-Mitgliedsstaaten zur Kenntnis gebracht werden. 2011 wurde zudem die Entwicklung einer iPhone App zum Thema Kinder und bewaffnete Konflikte mitfinanziert.

In Zusammenarbeit mit der Sondergesandten des UNO-Generalsekretärs für Kindersoldaten, Radhika Coomaraswamy, wurde eine Benefiz-CD finanziert, deren Erlös Kindern in bewaffneten Konflikten zugute kommt. Konkret wird die NGO «Play31» unterstützt, welche Fussballspiele für ehemalige Kindersoldaten organisiert und damit versucht, Kindern die Gelegenheit zu vermitteln, frei und ohne Zwang zu spielen und so das Trauma des Konfliktes zu überwinden.

2011 wurde erstmals die NGO «Child Soldiers International» unterstützt, welche gegen die Rekrutierung von Kindern als Soldaten kämpft und sich für die Entlassung, Rehabilitation und Reintegration von Kindersoldaten einsetzt.

Weiterhin grosser Handlungsbedarf

Auch wenn international einige Fortschritte erzielt werden konnten, besteht nach wie vor sehr grosser Handlungsbedarf beim Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten. Denn Konflikte gibt es nach wie vor genug und jede Verbesserung der Situation der Hauptleidtragenden – der Kinder – geht in die richtige Richtung.

Die schwersten Gewalttaten gegen Kinder bekämpfen

Frau Coomaraswamy, was konnten Sie seit 2006, als Sie zur Sonderbeauftragten für Kinder und bewaffnete Konflikte ernannt wurden, erreichen?

Wir haben erreicht, dass der UNO-Sicherheitsrat das Thema «Kinder und bewaffnete Konflikte» auf seine internationale Friedens- und Sicherheits-Agenda gesetzt hat. Das war die Vision meines Vorgängers. Im Jahr 2005 hat der Sicherheitsrat einen funktionierenden Überwachungs- und Berichterstattungsmechanismus zu Gewalt gegen Kinder in bewaffneten Konflikten etabliert. Dieser beinhaltet die schwersten Gewalttaten gegen Kinder – Tötung und Verstümmelung, Rekrutierung und Missbrauch von Kindern als Kindersoldaten, sexuelle Gewalt gegen Kinder, die Verweigerung von humanitärem Zugang, Entführung und Angriffe auf Schulen und Spitäler. Zudem gibt es eine Arbeitsgruppe des Sicherheitsrats zu diesem Thema, welche sich regelmässig trifft und Empfehlungen erstellt, wie diese Gewalttaten gestoppt werden können. In Zusammenarbeit mit unseren Partnern konnte mein Büro 17 Vereinbarungen mit Streitkräften und bewaffneten Gruppen aushandeln und so der Rekrutierung und dem Missbrauch von Kindern als Soldaten einen Riegel vorschieben. Dank diesen Vereinbarungen konnten mehrere Tausend Kindersoldaten aus Truppen entlassen werden. Das System ist nun etabliert und dient als Vorbild für andere Bereiche.

Wo besteht noch Handlungsbedarf?

In den letzten zehn Jahren konnten Fortschritte bei der Bestrafung von Tätern erreicht werden. So hat der Sicherheitsrat beispielsweise Sanktionen gegen Befehlshaber in der Demokratischen Republik Kongo und in Côte d'Ivoire erlassen. Es muss aber noch mehr getan werden, um all jene zu bestrafen, welche die Rechte der Kinder verletzen. Der zweite Bereich ist die Prävention. Wir haben sehr viel im Bereich der Reintegration realisieren können, jedoch wurde nicht genug dafür getan, dass Kinder dieses Leid gar nicht erst erfahren müssen.

Warum braucht es eine Sonderbeauftragte für Kinder und bewaffnete Konflikte?

Der grösste Teil des humanitären Engagements der Vereinten Nationen im Feld ist sehr programmatisch. Viele Unterorganisationen halten es für sinnvoll, dass eine

Radhika Coomaraswamy

Sonderbeauftragte des Generalsekretärs
der Vereinten Nationen für Kinder und
bewaffnete Konflikte



22 | unabhängige moralische Stimme sich mit stark politischen und umstrittenen Themen, wie Kinder und bewaffnete Konflikte, befasst. Wir versuchen dies zu tun, während im Feld mit der humanitären Arbeit weiter gemacht wird. Das ist der Zusatznutzen einer Sondergesandten.

Sie waren kürzlich in Südsudan. Was für Fortschritte konnten dort erreicht werden und wo liegen die grössten Herausforderungen für die Zukunft?

Der Hauptzweck meiner Reise nach Südsudan war die Unterzeichnung eines Aktionsplans durch die Sudanesische Volksbefreiungsarmee (SPLA) zur Entlassung von Kindersoldaten aus ihren Truppen. Bereits 2009 konnte ein Aktionsplan unterzeichnet werden und seither wurden 3'000 Kindersoldaten aus den Truppen entlassen. Wir schätzen, dass es in der SPLA weitere 2'000 Kindersoldaten gibt, und wir hoffen, dass diese im kommenden Jahr entlassen werden. Es ist sehr wichtig, dass wir diesen Aktionsplan umsetzen und die Kinder wieder in die Gesellschaft eingliedern.

Die soziale Infrastruktur bleibt die grösste Herausforderung für den Südsudan. Nur vier Prozent der südsudanesischen Kinder besuchen eine Sekundarschule. Das Land muss eine soziale Struktur aufbauen, um die Rolle der Kinder zu stärken und ihnen eine Zukunft bieten zu können.

Was bedeutet das Engagement Liechtensteins für Sie?

Liechtenstein hat mein Mandat immer unterstützt, und ich bin dankbar für die zahlreichen Initiativen, welche Liechtenstein zur Stärkung der Agenda unternommen hat. Wir haben beispielsweise in Bezug auf den Internationalen Strafgerichtshof (ICC) sehr eng mit Liechtenstein zusammengearbeitet. Liechtenstein war stets ein sehr wichtiger Verbündeter, wenn es um Kinder und bewaffnete Konflikte ging, und hat auch wichtige Konferenzen zu diesem Thema mitgetragen.

Netzwerke und Partnerschaften

Pfeiler wirksamer Zusammenarbeit

I 23

Dr. Felix Näscher
Leiter des
Amts für Wald, Natur
und Landschaft



Vor zwanzig Jahren versprach die Rio Konferenz Hoffnung für global bessere Lebensbedingungen – mit Übereinkommen und Aktionsprogrammen sowie finanziellen Versprechungen, bspw. auch betreffend einer sehr deutlichen Anhebung der Gelder für die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit. Eine Gesamteinschätzung der globalen Wirkung dieser Rio-Verpflichtungen zeigt nun aber, dass auf dem Weg zu einer weltweiten Trendumkehr, welche zu einer nachhaltigen Entwicklung führen soll, nur unzureichende Fortschritte erzielt wurden – ja regional ist diese Trendumkehr sogar weiter entfernt als damals.

Die Schwachpunkte von damals weisen die Lösungswege von heute:

- Die Rolle der Landwirtschaft als massgebliches Mittel zur Bekämpfung von Hunger und Armut muss durch Förderung der Infrastrukturentwicklung und Sicherung von Landnutzungsrechten gestärkt werden.
- Der existentiellen Bedeutung des Wassers in der Entwicklung wirtschaftlichen Wachstums, in der Armutsbekämpfung und in der Gesundheitsvorsorge ist durch eine umsichtige und ausgewogene Ressourcenpolitik Rechnung zu tragen.
- Die Schlüsselrolle der Energie auf dem Weg zur Erreichung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Entwicklungsziele ist anzuerkennen und die heutigen, nicht nachhaltigen Muster von Energieproduktion, -verteilung und -verbrauch entsprechend umzugestalten.
- Tragfähige und allen zugängliche Gesundheitssysteme sind zu fördern, um ein menschenwürdiges Leben zu gewährleisten.

So unterschiedlich die anzustrebenden Lebensstandards in den unterschiedlichen Regionen unseres Globus auch sein mögen, überall und für alle ist ein menschenwürdiges Leben zu gewährleisten: Auf jeder Entscheidungsebene gilt es ökologische, ökonomische und gesellschaftlich-kulturelle Marksteine zu setzen und zu respektie-

Renovation des Ambulatoriums der Kinderklinik Telavi: Die Kinderklinik Telavi versorgt ein Gebiet von der Grösse eines Viertels der Schweiz mit rund 400'000 Einwohnern. Es werden insbesondere behinderte und auf dauernde Behandlung und Therapien angewiesene Kinder behandelt. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit von lokalen Behörden und NGOs sowie mit Unterstützung der Medicor Foundation Liechtenstein und der Regierung Liechtensteins konnte die umfassende Renovation der Kindertagesklinik (Ambulatorium) verwirklicht werden.

Kinderspital Telavi: Links der renovierte Trakt des Ambulatoriums, rechts der nicht renovierte Trakt des Belegspitals



ren. Nun, wir wissen es alle und hören und sehen es täglich: Was so schön theoretisch und grundsätzlich auch überzeugend klingt, ist längst nicht gelebte Praxis – und dies selbst in den höchst entwickelten Ländern; und dabei ginge es doch nur darum, auf globaler Ebene allen

- ein Auskommen zu sichern: Schutz von Leib und Leben sowohl vor Naturgefahren als auch vor Krieg sowie Zufriedenstellung der elementaren Grundbedürfnisse;
- ein Einkommen zu ermöglichen: Produktion von Gütern über den eigenen Bedarf hinaus und Möglichkeit zur Nutzung von Märkten;
- ein Fortkommen in Aussicht zu stellen: Versprechungen und Hoffnungen mit tatsächlichem Leben erfüllen im Sinne von: «Die Kinder sollen es einmal besser haben».

Trotz aller Schwierigkeiten – die Einsicht für die Notwendigkeit und der Wille zum Einschlagen eines nachhaltigen Entwicklungsweges sind weit verbreitet. Zur angestrebten Umsetzung wirksamer und dabei gleichzeitig beständiger Entwicklungspolitiken sind Partnerschaften und Netzwerke gefordert: Partnerschaften und Netzwerke, welche zu beiderseitigem Gewinn Staaten ebenso wie die Zivilgesellschaft umfassen. Öffentlich-Private Partnerschaften (Public Private Partnership) mit ihrem Potenzial, privates Kapital und Fachwissen zur Erfüllung staatlicher Aufgaben zu mobilisieren und dabei die unterschiedlichen Stärken zu nutzen, werden eine erfolgreiche Umwelt- und Entwicklungspolitik in Zukunft weit mehr prägen müssen als sie dies heute tun. In absoluten Zahlen gesehen, ist Liechtenstein in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zwar ein kleiner Partner, doch in der Leistung pro Kopf beweist es sich als bemerkenswerter Riese. Dies nicht zuletzt wohl auch, weil partnerschaftliche Zusammenarbeit und die unaufdringliche Pflege von Netzwerken nach innen und nach aussen gelebt werden – quasi eine Überlebensstrategie des Kleinstaates, welche sich auch im Verhältnis zu Entwicklungsländern und in der ohne vordergründige Interessen erfolgten Verwirklichung von Entwicklungsprojekten widerspiegelt. So werden denn wohl auch jene Entwicklungsprojekte die grösste und am längsten anhaltende Wirkung erzeugen können, welche vom Reifen der Idee an bis zu deren Fertigstellung von einer möglichst breiten Partnergruppe getragen werden.

Gestützt auf Netzwerke und Partnerschaften unterstützte das Amt für Wald, Natur und Landschaft auch im Jahr 2011 rund ein Dutzend und dabei von allen massgebenden Interessensgruppen getragene Projekte in den Kaukasus- und in den zentralasiatischen Ländern sowie in den Karpaten, welche konkrete Initiativen auf der Basis einer partnerschaftlich entwickelten Agenda 21 im Sinne des Umweltgipfels von Rio 1992 umsetzen. Thematisch umfassen diese Projekte Themen wie gute Regierungsführung und Stärkung von bestehenden Strukturen, Wiederbelebung ehemaliger Landnutzungsformen und -techniken, Bewässerung, Wiederaufforstung zur Behebung von Naturgefahren, Schaffung von Schulstrukturen in Grenzregionen und Flüchtlingslagern, Verbesserung der medizinischen Versorgung, Abfallbewirtschaftung und Unterstützung von Ausbildungsprogrammen.

Renovation eines Kindergartens in der Flüchtlingsiedlung Maltakva: Für die abchasischen Flüchtlingskinder konnte in Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und lokalen NGOs sowie mit Unterstützung des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) und der Regierung Liechtensteins eine energieeffiziente Renovierung eines Kindergartens (180 Schüler in 6 Klassen) realisiert werden.



Oben ein Klassenzimmer, in der Mitte ein Ruhezimmer und unten eine Schulklasse

Perspektiven für kommende Generationen

| 25

Peter Ritter
Geschäftsführer
des Liechtensteinischen
Entwicklungsdienstes (LED)



Die Hälfte aller Menschen auf unserem blauen Planeten ist jünger als 29 Jahre. Während in Mitteleuropa dieses statistische Durchschnittsalter auf über 40 Jahre angestiegen ist, machen die unter 15-Jährigen in den wenig entwickelten Ländern in Afrika fast die Hälfte der Bevölkerung aus. Die Gruppe der Kinder ist dort somit gut dreimal so gross wie in den industrialisierten Ländern Europas und Nordamerikas.

Diese demografischen Herausforderungen werden auch in den Projekten des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes (LED) sichtbar, denn etwa die Hälfte aller Projekte des LED konzentriert sich auf Kinder und Jugendliche. Dabei spielt der Bildungsbereich eine dominierende Rolle. Der Schulbesuch und eine entsprechende Berufsbildung geben jungen Menschen die Chance, ihre individuellen Lebensbedingungen zu verbessern. Durch diese Hilfe zur Selbsthilfe können die jungen Menschen auch wertvolle Beiträge für die Entwicklungsperspektiven ihrer Familien und der Bevölkerung leisten und auch Verantwortung für die Zukunft ihrer Region übernehmen. Der LED unterstützt Projekte in mehreren Schwerpunktländern. Die nachfolgenden Beispiele in Bolivien, Burkina Faso und der Republik Moldau zeigen, wie Institutionen gefördert werden, die jungen Menschen Hoffnung auf ein besseres Leben geben.

Interkulturelle zweisprachige Bildung mit angepassten Schulmaterialien sowie Lehrpersonen, die in der Muttersprache der Kinder unterrichten, sind leider noch keine Selbstverständlichkeit für die Mehrheit indigener Kinder in Südamerika.



«Educar es Fiesta» – eine bolivianische Bildungsinstitution in Cochabamba, Bolivien

Die vom LED unterstützte Institution «Educar es Fiesta» widmet sich gänzlich Kindern und Jugendlichen, die in einem schwierigen sozialen und ökonomischen Umfeld aufwachsen.

Sie sind vermehrt Gewalt und Ausbeutung ausgesetzt. Hauptziel der Institution ist es, neue Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens aufzuzeigen und die Potentiale und Talente der Kinder zu fördern, um dadurch traumatische Erlebnisse zu überwin-



Nach der Aufführung des Stücks über die Migration der Eltern beantworten Edson Quesada, Projektleiter von «Educar es Fiesta», und Mitglieder seiner Theatergruppe Fragen des interessierten Publikums.

den. Die Organisation steht für die Rechte der Kinder ein und fördert die Chancengleichheit der Geschlechter. In Bolivien gibt es kaum staatliche Angebote für Kinder und Jugendliche.

Aus einem Interview mit Projektleiter Edson Quesada:

Unter welchen Umständen leben die Kinder und Jugendlichen in den Randvierteln von Cochabamba?

Die familiären Verhältnisse vieler junger Menschen Boliviens sind von der Migration der Eltern geprägt. Denn über siebzig Prozent der Väter und Mütter der Randbezirke von Cochabamba migrieren zu einem grossen Teil nach Europa oder in andere Länder Lateinamerikas. Dies führt dazu, dass sie in die Obhut von Verwandten und Bekannten gegeben werden und oft auch die Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister übernehmen müssen. Eine schwerwiegende Missachtung der Kinderrechte stellen physische und psychische Misshandlungen dar. Die Gründe dafür sind vielfältig: Alkoholismus, Arbeitslosigkeit sowie fehlender politischer Wille, Kinder zu schützen. Der unkontrollierte Einfluss der Massenmedien, wie das Internet und elektronische Spiele, die gewalttätige, pornografische und zerstörerische Inhalte verbreiten, wirken sich ebenfalls signifikant gegen ein friedliches Zusammenleben aus.

Wie unterstützt «Educar es Fiesta» diese Kinder und Jugendlichen?

Dank der Unterstützung des LEDs entwickelte «Educar es Fiesta» eine Strategie, die den Kindern erlaubt, sich persönlich und sozial zu entfalten. Dadurch minimiert sich das Risiko, Opfer von Gewalt zu werden. Bei kreativen Aktivitäten wie Theater, Musik, Tanz, Jonglieren und beim bildnerischen Gestalten lernen die Kinder und Jugendlichen sich auszudrücken und verbessern ihr Selbstvertrauen.

Welchen Effekt hat diese Arbeit?

Die Kinder erhalten eine Lebensperspektive, die von Optimismus geprägt ist und positive sowie kreative Aktionen beinhaltet. Sie fühlen sich sicherer und sind emotional stabiler. Im Kontakt mit den Kindern spürt man, dass sie fröhlicher, präsenter und

aktiver sind. Ein wichtiger Nebeneffekt dieses pädagogischen Ansatzes ist die Verbesserung der schulischen Leistungen. Die Kinder lernen, sich aktiv einzubringen und werden dadurch besser wahrgenommen.

Daniela Alejandra Daza, 12 Jahre, und Claudia Guadalupe Aguilar, 13 Jahre, nehmen seit über einem Jahr am Programm teil und erzählen, was ihnen «Educar es Fiesta» gebracht hat:



Aufklärungskampagne von «Educar es Fiesta» in den Strassen von Cochabamba

Daniela: «Ich lernte, mich besser auszudrücken und schäme mich nicht mehr, wenn ich mit Personen spreche. Früher war ich sehr scheu. Ich getraute mich nicht zu grüssen und hatte kaum Freunde. Jetzt bin ich offener und freundlicher. Ich erlebe, wie gewaltsames Verhalten der Eltern von den Kindern oft kopiert wird. Kinder streiten und schlagen sich auf der Strasse oder in der Schule. Wir behandeln dieses Problem in einem Theaterstück, das wir im Zirkus und in Schulen den Kindern, Eltern und Lehrpersonen vorführen. Hoffentlich lernen sie etwas dabei!»

Claudia: «Seit ich bei «Educar es Fiesta» mitmache, lerne ich Verantwortung zu übernehmen und nehme die Schule wichtiger. Erst jetzt weiss ich, dass auch ich gute Ideen habe, die von meinen Freundinnen und von meiner Familie ernst genommen werden. Ich lerne neue Fertigkeiten, wie Jonglieren oder Akrobatik. Schwierig fand ich mit dem Einrad zu fahren. Die Zirkusvorstellungen nahmen mir die Angst, vor vielen Menschen aufzutreten. Es wurde uns klargemacht, dass Männer Frauen respektieren müssen. Es ist nicht erlaubt, dass ein Mann eine Frau ohne deren Einwilligung berührt. Alle Menschen sind wertvoll und müssen respektiert werden. Es gibt aber auch Pflichten, die man erfüllen muss, um am Programm teilzunehmen. Dazu zählt die Erledigung der Hausaufgaben.»

Ausbildung statt Ausbeutung: Terre des hommes in Burkina Faso

In Burkina Faso unterstützt der LED ein Programm der Stiftung Terre des hommes, in dem es darum geht, Kindern und Jugendlichen Schutz zu bieten und ihnen eine neue Zukunft zu ermöglichen.

Das Kinderhilfswerk Terre des hommes mit Hauptsitz in Lausanne, Schweiz, arbeitet schon seit 1987 im westafrikanischen Sahelland Burkina Faso. Das langjährige Engagement begann mit Projekten zur Ernährung und Gesundheit, um unterernährten Kindern und Müttern in der Sahelzone zu helfen. Seit 2002 setzt sich Terre des hommes zudem für den Schutz der Kinder ein, die durch Arbeit oder Kinderhandel ausgebeutet werden. Der LED förderte diese Arbeit mit konstanten jährlichen Beiträgen. In den letzten vier Jahren wurde der LED-Beitrag vor allem dafür eingesetzt, den Kindern und Jugendlichen durch Schule und Beruf eine Alternative zu eröffnen.

Die langjährige Arbeit und Unterstützung kann auf mehrere Erfolge zurückblicken: Vor zehn Jahren arbeiteten im Steinbruch von Pissy viele Kinder und Jugendliche, um aus grossen Felsbrocken kleine Kieselsteine für die Bauindustrie herzustellen. Diese gefährliche Arbeit, die auch zu vielen Verletzungen führte, liess den Kindern keine

Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit

Die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit konzentriert sich auf die Entwicklung ländlicher Regionen in zwölf Schwerpunktländern und gibt dabei der Frauenförderung, der sozialen Gerechtigkeit und der Umwelt in allen Aktivitäten Vorrang. Sie wird von der privatrechtlichen Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED) auf der Basis einer Leistungsvereinbarung mit der Regierung durchgeführt.

Zeit für Ausbildung oder Freizeit. Terre des hommes und UNICEF gelang es durch viel Sensibilisierungsarbeit mit Steinbruchbetreibern, Eltern und Behörden, alle Kinder aus dem Steinbruch zu holen und ihnen durch die LED-Finanzierung eine Ausbildung zu ermöglichen.

Heute arbeitet Terre des hommes vor allem in den Goldschürfstätten, die in den letzten Jahren in der Provinz Ganzourgou entstanden sind. Hier werden Kinder eingesetzt, um in engen, unterirdischen Stollengängen nach kleinen Goldmengen zu schürfen. Die von den Landarbeiterfamilien selbstgegrabenen Schächte sind oft nicht ausreichend gesichert und die Arbeit untertags ist ausserordentlich hart. Durch Unkenntnis der dort arbeitenden Familien erleiden die Kinder beim Goldwaschen mit hochgiftigem Quecksilber gesundheitliche Schäden.

Ein weiteres Beispiel aus der Programmarbeit von Terre des hommes sind Hausmädchen, die aus armen ländlichen Gegenden in die Stadt ziehen, um in fremden Haushalten zu arbeiten. Teri Amenata, ein Hausmädchen in Ouagadougou, erzählt von ihrer Arbeit: «Mein Alltag ist sehr hart, doch ich möchte genug Geld verdienen, um nicht mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren. Um den ganzen Haushalt zu erledigen, stehe ich jeden Tag um vier Uhr auf. Zu meinen Aufgaben gehört es unter anderem die Autos zu waschen, auf dem Markt einzukaufen, alle Mahlzeiten zu kochen, die Wäsche zu machen und das ganze Haus zu putzen. Nachdem ich beinahe sechzehn Stunden gearbeitet habe, falle ich um acht Uhr abends erschöpft ins Bett.»

Der LED und Terre des hommes verurteilen die Mithilfe oder Arbeit von Kindern in Entwicklungsländern nicht generell. Aber die Arbeit der Kinder muss Rücksicht auf ihre Entwicklung und die Kinderrechte (Recht auf Gesundheit, Bildung, Freizeit, usw.) nehmen. Durch das Programm in Burkina Faso werden die Kinder vor Missbrauch, Ausbeutung und Gewalt geschützt.



Oben:
Den Ausstieg aus den unzulänglich gesicherten und engen Schächten in ein neues Leben mit Ausbildung und Beruf ist das Ziel des Projekts.

Links:
Die Kinder kommen beim Waschen des goldhaltigen Sandes in Kontakt mit Quecksilber ohne jegliche Schutzeinrichtungen.

Kinderrechtsexpertin in Moldau



Smiljana Frick,
LED-Mitarbeiterin in Moldau

Die LED-Mitarbeiterin Smiljana Frick ist seit März 2011 in der Republik Moldau und engagiert sich mit zwei lokalen Organisationen im Bereich Kinderrechte. Das gibt ihr die Möglichkeit, die im Masterstudiengang Kinderrechte erworbenen Kenntnisse konkret anzuwenden. Zu tun gibt es viel.

Die erste Organisation ist das Informationszentrum für Kinderrechte (CRIC). Der Schutz von Kindern steht ebenso im Fokus des Zentrums wie die Stärkung der Partizipation von Kindern in für sie relevanten Belangen. Die Kinder werden darin unterstützt, sich für ihre eigenen Rechte stark zu machen, z.B. durch die systematische Erfassung der Situation der Kinderrechte in Moldau. CRIC arbeitet direkt mit Sozialwaisen und von Armut betroffenen Kindern zusammen, aber auch mit Personen, die mit Kindern arbeiten, wie Lehrer, Sozialarbeiter, Polizisten und Beamte der lokalen Verwaltungen. Smiljana Frick unterstützt CRIC in strategischen Fragen, hilft bei Hintergrundarbeiten und der Erstellung von Projektdokumentationen. Zurzeit erarbeitet sie eine interne Kinderschutz-Richtlinie für CRIC. Zu ihrer Arbeit sagt Smiljana: «Die Arbeit ist sehr komplex, auch wird man manchmal mit schwierigen Situationen konfrontiert. Doch der Einsatz für Kinderrechte ist eine erfüllende Tätigkeit.»



Die Organisation CRIC unterstützt Kinder dabei, die Einhaltung ihrer Rechte zu analysieren und darüber zu berichten.

Die zweite Organisation ist Tarna Rom, eine junge und kleine Roma Organisation, die sich vor allem um die bessere Integration von Roma Kindern in das Schulsystem kümmert. Mit Ergänzungsunterricht werden Kinder dabei unterstützt, die Grundschule erfolgreich abzuschließen. Roma Gemeinde-MediatorInnen stellen den Kontakt zwischen der Roma Gemeinde, den Schulen und lokalen Behörden her. Smiljana Frick unterstützt die MediatorInnen darin, die Umsetzung des Rechtes auf Bildung in ihren Gemeinden zu untersuchen und konkret über die bestehenden Probleme zu berichten: fehlende Kindergärten, Korruption, finanzielle Hürden und Diskriminierung. Damit wird den beschönigenden und oft falschen Darstellungen offizieller Stellen eine konkrete und mit Daten unterlegte Analyse in verschiedenen Roma Gemeinden entgegengesetzt.



Bildung verhindert, dass Mädchen zu früh Mütter werden.

Die drei Beispiele aus den Projektpartnerschaften des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes zeigen die Vielfalt der Interventionsebenen. Die nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingung steht dabei im Vordergrund.

Bildung stärkt die jungen Menschen, gibt ihnen Grundlagen für die Gestaltung einer besseren Zukunft, Bildung fördert die Entwicklung der Gemeinschaft und schafft Verständnis für Zusammenhänge auf lokaler und globaler Ebene.

Schlusswort

30 |

Liechtensteins internationales Engagement für Kinder und Jugendliche

Die Mehrheit der sieben Milliarden Menschen auf der Welt lebt in Armut. Von der bestehenden Armut besonders hart betroffen sind Kinder und Jugendliche. Die Armut mindert ihre Chancen. Grundlegende Rechte bleiben diesen Kindern und Jugendlichen häufig verwehrt.

Kinder und Jugendliche haben verbrieft Rechte. Die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen sichert ihnen beispielsweise das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Bildung und Ausbildung sowie das Recht auf Freizeit, Spiel und Erholung zu.

Liechtenstein misst dem Schutz von Kindern und Jugendlichen sowie der Umsetzung ihrer Rechte grossen Stellenwert bei und setzt sich in internationalen Gremien für die Förderung dieser Rechte ein. Bei diesen Rechten handelt es sich nicht um abstrakte Grundsätze. Es geht vielmehr darum, dass Kinder und Jugendliche in einem sicheren und förderlichen Umfeld heranwachsen können. Nur so sind sie später in der Lage, das eigene Leben zu meistern und in der Familie und Gesellschaft eine verantwortungsvolle Rolle einzunehmen.

Die im vorliegenden Jahresbericht vorgestellten Projekte zeigen exemplarisch auf, wie wir durch unsere Projektarbeit Kindern und Jugendlichen eine Zukunft ermöglichen können. Eine Zukunft, die sie ohne den Beitrag der internationalen Entwicklungszusammenarbeit vielleicht nicht hätten.



Botschafter
Dr. Martin Frick
Leiter des Amtes für
Auswärtige Angelegenheiten



Durch das liechtensteinische Engagement wird Kindern und Jugendlichen, wie hier im LED-Schwerpunktland Mosambik, eine Zukunft ermöglicht.

Amt für Auswärtige Angelegenheiten

Heiligkreuz 14
9490 Vaduz
Liechtenstein
T +423 236 60 58
F +423 236 60 59

info@aaa.llv.li
www.llv.li/ihze